

# Der Gewinn der Mitte

■ HUBERT GAISBAUER



Hubert Gaisbauer, wurde 1939 in Linz geboren. Nach dem Gymnasium studierte er Literatur- und Theaterwissenschaft in Wien. Von 1963 bis 1999 beim ORF Hörfunk, lange Zeit für die Bereiche Jugend und Gesellschaft verantwortlich, zuletzt Leiter der Abteilung Religion. Lebt als freier Publizist in Krems.

**Die klassizistische St. Hedwigs-Kathedrale in Berlin muss fünfzig Jahre nach ihrem Wiederaufbau dringend saniert werden. Bei einem Wettbewerb gewann ein deutsch-österreichisches Team den ersten Preis. Seine Pläne sind kühn und nicht unumstritten. Federführend dabei ist der Kremser Künstler Leo Zogmayer.**

Als österreichische Zeitungen vor Pfingsten stolz verkündet hatten, dass „der alpenländische Landsmann“ Leo Zogmayer mit der künstlerischen Leitung des Umbaus der Berliner St. Hedwigs-Kathedrale betraut wurde, war die „Plattform für den Gedankenaustausch über die denkmalgeschützte St. Hedwigs-Kathedrale zu Berlin“ platt. „Wird in Berlin der revolutionär neue Weg gegangen“, fragt sie, „dass in dem mitgliedsarmen Bistum im Osten Deutschlands kein Bischof nötig ist, wenn es um die Zukunft der Bischofskirche geht?“

Die Vorgeschichte: Als Rainer Maria Woelki im August 2011 die Nachfolge des Berliner Erzbischofs Sterzinsky antrat, war ihm bald die Dringlichkeit einer Generalsanierung von St. Hedwig, der Kathedralkirche in Berlin Mitte, bewusst. Unansehnlich und abgewohnt erscheint die Bischofskirche, die imposante Wölbung der Kuppel

ist innen von einer grauen Schmutzschicht überzogen. Was für den neuen Erzbischof – und viele anderer reformwillige Berliner Katholiken, einschließlich des damaligen Bürgermeisters Klaus Wowereit – dringend nach Veränderung schrie, befindet sich in der Mitte des Kirchenraumes. Es ist eine große Öffnung, die seit dem 1963 abgeschlossenen Wiederaufbau der schwer kriegszerstörten Kirche Blick und Zugang zur Krypta freigibt. Für Denkmalschützer ist es eine „geniale Schöpfung“ des Wiederaufbauarchitekten Hans Schwippert, die ihresgleichen sucht. Kritiker hingegen, an ihrer Spitze Kardinal Woelki, sprechen vom „Loch“, das den Kirchenraum und damit die feiernde Gemeinde in zwei Blöcke zerreißt und Altar und Zelebranten an den Rand drängt. Die ursprüngliche klassizistische Raumidee, nachempfunden dem antiken Pantheon in Rom, ist kaum spürbar. „Ostbürgern“ allerdings ist „ihre“ Hedwigskirche in der während der DDR-Zeit wiedererbauten Gestalt vertraute „Heimat“ und noch immer ein Symbol für ihr Durchhalten. Als die Kathedrale am 1. November 1963 neu geweiht worden war, stand die Mauer bereits zwei Jahre.

Ist-Zustand der Kathedrale



## Akt der Purifikation

Fünfzig Jahre später – und damit auch fünfzig Jahre nach der Verabschiedung des Konzilsdokuments über die Liturgie – wurde vom Erzbistum ein internationaler Wettbewerb für eine Neugestaltung des Innenraums von St. Hedwig ausgeschrie-

ben, bei der auch das „liturgiefeindliche Loch“ geschlossen werden soll. Im Juni 2014 sprach eine Jury mit großer Mehrheit der Einreichung des österreichischen Künstlers Leo Zogmayer gemeinsam mit den Architekten Sichau & Walter aus Fulda den ersten Preis zu. Ihr Plan sieht vor, dass die Kryptaöffnung wieder – wie vor dem Krieg – geschlossen wird und ein Altarstein die Mitte des gesamten Kirchenraumes bildet, um den sich in konzentrischen Kreisen die feiernde Gemeinde sammelt. Keine Stufe erhöht oder erniedrigt, Altar, Ambo und Priestersitz befinden sich auf einer Ebene, nur die Kathedra des Bischofs wird mit einer Stufe angehoben. Der gesamte Raum soll hell und nahezu schmucklos sein. Man könnte – schon am Modell – von einem Akt der Reinigung sprechen, einer Purifikation, die in sich selber einen starken ikonologischen Gehalt birgt. Eine an den Zentralraum anschließende Sakramentskapelle bietet Stille und Intimität. Die Krypta bleibt, was der Name sagt, nämlich verborgen.

## Heftige Reaktionen

Die Reaktionen waren geteilt und teilweise heftig. In Offenen Briefen, diversen Blogs und Foren wurde argumentiert und – mehr noch – polemisiert, zumal der Erzbischof, der großer Befürworter der Neuplanung à la Zogmayer, aufgrund seiner Berufung nach Köln im September 2014, die endgültige Entscheidung zum Bauauftrag seinem Nachfolger überlassen musste. (Ab 19.9.2015 der Bischof von Dresden, Heiner Koch. *Red.*) Deshalb die Verwunderung der eingangs zitierten St. Hedwig-Denkmalschützer.

Man darf Leo Zogmayer, den „spiritus rector“ des St. Hedwig-Projekts, ohne Vorbehalt einen der wichtigsten Kirchenraumgestalter nach dem Konzil nennen. Er versteht es, jahrhundertealte Kirchen- und Altarräume in gemeinsamer Arbeit mit Architekten behutsam und konsequent auf ihre ursprüngliche Raumschönheit zurückzuführen und mit dem *Communio*-Geist des II. Vaticanums neu

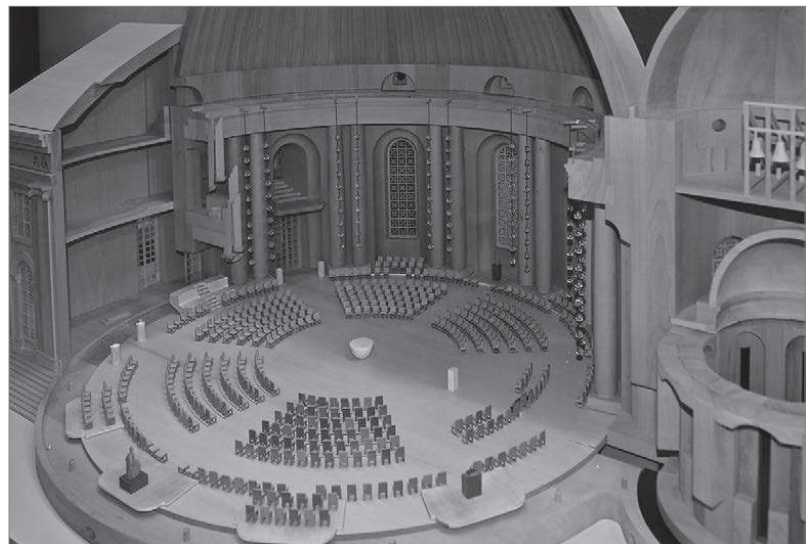
aufzuladen. Zogmayer ist ein so vielseitiger Künstler, dass es schwer fällt, ihn in eine Kategorie einzuordnen. Er ist Grafiker, Maler, Fotograf, Architekt, Designer, Objekt- und Wortkünstler. Arbeiten finden sich in vielen renommierten öffentlichen Sammlungen. Gut ein Dutzend neugestalteter „konzilskonformer“ Kirchenräume im deutschsprachigen Raum trägt inzwischen seine Handschrift.

Ein Beispiel für seinen minimalistischen Zugang zu „großen Sprüchen“ mag eine schlichte Türklinke an der Kapelle des Karmels St. Josef in Innsbruck sein: auf dem Edeltahltäfelchen über dem Handgriff ist zu lesen: **Ex 3,5**. Wer es nicht auf Anhieb weiß, schlage nach: „Leg deine Schuhe ab, denn der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden.“

Immer öfter sind Zogmayers Referenzpunkte Bibelstellen. Zum Beispiel bei seinem Konzept für St. Hedwig: „Denn wo zwei oder drei in meinem Namen zusammenkommen, da bin ich selbst in ihrer Mitte – ἐν μέσῳ αὐτῶν (Mt 18,20). Damit wird der „Abschied von einer klerikalen Bühnenliturgie“ signalisiert. „Liturgie als Lebens- und Gottesbejahung“ soll „neu zum Sprechen“ kommen, wie Markus Krauth in einem Blog schrieb, der Pfarrer der Kirche von Maria Geburt in Aschaffenburg, in der Zogmayer bereits vor siebzehn Jahren seine erste große Umgestaltung eines historischen Kirchenraumes schuf. Wenn bei Zogmayer früher die Mitte des

■ Man könnte von einem Akt der Reinigung sprechen, der in sich selber einen starken ikonologischen Gehalt birgt.

Das Modell der Kathedrale



■ Zogmayer versteht es, jahrhundertealte Kirchen- und Altarräume behutsam und konsequent auf ihre ursprüngliche Raumschönheit zurückzuführen.

liturgischen Raumes leer geblieben war, als „Symbol der Transzendenz Gottes“, so wird sie jetzt – mit der Halbkugel aus weißem Kalkstein – zum Ort des Geschehens, des gemeinsamen Mahles. Der weiße runde Stein berührt an einem Punkt den Boden, schwebt nahezu und bietet sich gemeinsam mit der *Communio* der umgebenden Menschenkreise der alles überwölbenden Kuppel als Antwort dar.

Bei allen Neugestaltungen von alten Sakralräumen ist typisch für Zogmayer, dass er auf die Sitzmöglichkeit größte Sorgfalt aufwendet. Immer wird die einzwängende Kirchenbank abgelöst von beweglichen, aber zusammenhängenden Sitzen. Nicht Sessel, sondern Sitze, vielleicht Stühle. Noch lieber würde er sie aber lateinisch benennen: *sedis, sedes*. Unverwechselbar an Zogmayers minimalistischer Gestaltung ist, dass jeder „Sitz“ die Würde und das Ansehen des Einzelnen wahrnimmt, ohne den Individualismus über die *Communio* zu stellen. Sitzen als liturgische Haltung. Der seelischen wie der körperlichen Gesundheit kommt entgegen, dass sie eine aufrechte Sitzhaltung fördern. Die Haltung

gesammelter, wacher Gegenwärtigkeit. *Presence*. Durch die Wiedergewinnung des „reinen Raumes“ verschafft Zogmayer der St. Hedwigs-Kathedrale die Möglichkeit, dass sie Gegenwart nicht nur in der Nähe zum Tabernakel in der Sakramentskapelle spüren lässt.

Mit einer Geste der Großmut hat Friedrich der Große vor fast 280 Jahren den Katholiken Berlins mit St. Hedwig den ersten Kirchenbau nach der Reformation gestattet. Das Konzept einer Neugestaltung von Zogmayer, Sichau & Walter, in seiner ganzen Radikalität und ohne Kompromisse verwirklicht, könnte aus der aufgeklärten Toleranzidee Friedrichs wirklich eine „Kathedrale des 21. Jahrhunderts“ (Neue Zürcher Zeitung) werden lassen, erhellt von einem „Geist jesuanischer Mitte“, einer „Aufklärung“ der etwas anderen Art. St. Hedwig wird ja vermutlich bald nicht nur als die Kirche der katholischen Bischöfe Berlins gesehen werden, sondern als lebendiges Glaubenszeichen inmitten einer Hauptstadt, die in absehbarer Zeit auch Sitz der gesamtdeutschen katholischen Bischofskonferenz werden soll. ■

## Wahrheiten aus dem Untergrund

■ FRANZ JOSEF WEISSENBÖCK



Franz Josef Weissenböck, Dr. theol., Journalist und Autor, systemischer Coach und Supervisor.

Seit seinem 2013 erschienen Bestseller „Die Nonnen von Sant’ Ambrogio“ ist Hubert Wolf auch weit über Fachkreise hinaus bekannt. 1959 geboren, katholischer Priester, Kirchenhistoriker – und was für einer! Wolf ist der Glücksfall eines Gelehrten, der unglaubliches Fachwissen und stupende Detailkenntnis mit dem Blick für das Wesentliche verbindet und darüber hinaus seine Forschungsergebnisse in einer Sprache präsentiert, die zugleich Erkenntnis und Lesegenuss garantiert. Sein jüngstes Werk trägt den Titel „Krypta“.

Viele alte Kirchen verfügen über eine Krypta, eine Unterkirche, auch die Peterskirche in Rom. In die steigt jeder neu gewählte Papst hinab, zum Grab des heiligen Petrus. Hubert Wolf steigt metaphorisch in die

Krypta der Kirchengeschichte hinab, um dort mit den Werkzeugen des Historikers und mit wachem, kritischem Sinn nach vergessenen, verschütteten, verdrängten Traditionen der Kirchengeschichte zu suchen.